

*Eva von Contzen*

## Diachrone Narratologie und historische Erzählforschung

Eine Bestandsaufnahme und ein Plädoyer

*Abstract.* Der Beitrag nähert sich dem Feld der mediävistischen Erzählforschung zunächst in Abgrenzung zum Begriff Narratologie und in interdisziplinärer Perspektive: Ausgehend von zentralen Beispielen der oft teleologisch auf die Moderne ausgerichteten Narratologie wird gezeigt, dass die mediävistische Erzählforschung – zu Unrecht – ein Schattendasein führt. Dabei kann gerade an mittelalterlichen Texten eine Schärfung dessen erfolgen, was wir über Erzählen zu wissen glauben: Aus einem Zusammenspiel aus transdisziplinärer Kooperation einerseits und andererseits der Nutzung philologischer Kernkompetenzen könnte so von der mediävistischen Erzählforschung ein Gewinn für die gesamte Narratologie ausgehen.

Eingeladener Beitrag, publiziert im Februar 2018.

Die »Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung« erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](#), d. h. die in ihr publizierten Beiträge dürfen unverändert zu nicht-kommerziellen Zwecken unter Angabe von Autor und Publikationsort weitergegeben und veröffentlicht werden.

Herausgeber: PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)  
<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: [herausgeber@erzaehlforschung.de](mailto:herausgeber@erzaehlforschung.de)

ISSN 2568-9967

**D**ie Gründung der ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ will ich zum Anlass nehmen, über den Status quo des titelgebenden Forschungsfeldes nachzudenken und sowohl zurück als auch nach vorne zu blicken. Ausgehend von den Begriffen ›Beiträge‹, ›mediävistisch‹ und ›Erzählforschung‹, jedoch in umgekehrter Reihenfolge, um gleichsam vom großen Ganzen zum Spezifischen vorzudringen, werde ich mich der Frage nähern, was eine historisch – speziell mediävistisch – orientierte Erzählforschung leisten kann und warum wir dieser mit Blick auf literaturwissenschaftliche Fragestellungen insgesamt bedürfen.

### ›Erzählforschung‹: Von Schatten und Gespenstern

Erzählforschung ist ein notorisch schwierig zu definierendes Feld. Oftmals als Synonym zu Narratologie verwendet, lässt sich Erzählforschung jedoch breiter verstehen. Vor allem wird damit weniger das strukturalistische Erbe evoziert, das dem Narratologie-Begriff immer noch anhängt, auch wenn wir längst über Tzvetan Todorovs Forderung hinweg sind, es müsse doch eine eigene, sehr konzentrierte Wissenschaft vom Erzählen geben, eben eine »narratologie, la science du récit« (1969, S. 10). Entscheidend dafür waren die stark interdisziplinär wie intermedial ausgerichteten ›post-klassischen‹ Revisionen, wie sie im Bereich der germanistischen Mediävistik etwa bei Harald Haferland und Matthias Meyer sichtbar werden, wenn sie Narratologie auf Erzählen als anthropologische Konstante (2010, S. 3–7) beziehen, und auch bei Armin Schulz (2012) und Hartmut Bleumer (2015), die jeweils einen erweiterten Erzählbegriff verwenden.

›Erzählforschung‹ lässt sich daher am besten inklusiv verstehen: Erforscht wird alles, was erzählt. Dies schließt Lyrisches, sofern es narrative Passagen aufweist, ebenso ein wie visuelle Narrationen. Mit dieser Öffnung des Begriffs- und Forschungsfeldes droht allerdings die Gefahr

einer extremen inhaltlichen Ausweitung, so dass beinahe alles zum möglichen Gegenstand erhoben werden kann: Im Zuge des *narrative turn* lässt sich praktisch jedes kulturelle Produkt als erzählendes oder erzählerisches auffassen (vgl. zur Neuausrichtung der sogenannten postklassischen Narratologie Herman 1999; Alber/Fludernik 2010). Dennoch ist es der historischen Erzählforschung erstaunlich gut gelungen, sich zu beschränken: Erzählen und Erzähltheorie werden zwar auch mit Blick auf Lyrik und Dramatik thematisiert, aber der Schwerpunkt liegt doch bei den im engeren Sinne erzählenden Gattungen und Textsorten, etwa beim Artusroman, der Heldenepik und dem Prosaroman; auch zeitlich ist die mediävistische Erzählforschung auf einen Schwerpunkt im 12. und 13. Jahrhundert konzentriert.<sup>1</sup>

Der Begriff ›Erzählforschung‹ ermöglicht es dabei einerseits, die Grenzen zu allgemeineren literaturwissenschaftlichen Fragestellungen zu überschreiten, lässt aber andererseits auch eine gewisse Nähe zur Narratologie zu. Die historische Narratologie im engeren Sinn ist gleichsam der Schatten, welcher der Erzählforschung nachgeht und bisweilen ein Eigenleben führt. Unter der Ägide der ›International Society for the Study of Narrative‹ (ISSN), die alljährlich eine große Konferenz zu eben diesem Schattenspiel zwischen Erzählforschung im weiteren und Narratologie im engeren Sinne durchführt, bleiben beide Bereiche zumindest assoziativ verbunden. Wer das Erzählen untersucht, bezieht damit immer auch Position zur Narratologie, sei es in Form von Ablehnung (dann zumeist verbunden mit Kritik an der strukturalistischen Ausrichtung der klassischen Narratologie), Affirmation (in Anerkennung der neueren, post-klassischen Entwicklungen und ihrer interdisziplinären Bemühungen) oder aber kritischer Auseinandersetzung (dann wird Narratologie häufig als eine Toolbox verstanden, derer man sich bedienen kann, aber nicht muss). In der anglo-amerikanischen Forschung dominiert die erste Position, die oftmals nicht explizit gemacht wird, sich aber darin manifestiert, dass narratologische Begrifflichkeiten erst gar nicht verwendet werden.<sup>2</sup> So erteilt David

Lawton in seiner Studie ›Chaucer's Narrators‹ (1985) zwar nicht in der Sache, aber in der Terminologie strukturalistischen und poststrukturalistischen Arbeiten eine Absage:

The theories which form the premises of structuralist and post-structuralist terminology have been devised for the most part in study of canons of literature, language and period radically different from Chaucer and the English fourteenth century. If our theoretical debates had been structured primarily from study of medieval literature, let alone Middle English poetry, their terms would be somewhat different again. (Lawton 1985, S. xiv)

Weder in dieser noch in Lawtons 2017 erschienener Monographie ›Voice in Later Medieval Literature‹ – ein Thema, das ebenso wie das des Erzählers ein erzähltheoretisches Kerngebiet darstellt – werden narratologische Arbeiten zu Rate gezogen. Lawton verweist stattdessen u. a. auf Mikhail Bakhtin und Paul Zumthor und geht in seinen Analysen induktiv vor, so dass theoretische Implikationen aus den behandelten Texten heraus entwickelt werden.

Das Beispiel Lawtons mag verdeutlichen, dass der germanistischen Mediävistik eine Sonderrolle zufällt. Sie ist in der glücklichen Lage, eine recht lange, lebendige und nicht zuletzt innovative Tradition der Erzählforschung bzw. narratologisch orientierter Arbeiten vorweisen zu können. Außerhalb der zumeist deutschsprachigen Publikationen und Diskurse ist sie jedoch wenig rezipiert worden. Dies betrifft nicht nur die Forschung in anderen mediävistischen Philologien, sondern auch die allgemeine narratologische Forschung, die ich hier der Einfachheit halber ›Mainstream‹-Narratologie nennen möchte. Sie ist in der Regel in englischer Sprache verfasst und auf moderne, d. h. nach 1700 entstandene Literatur fokussiert. In der Mainstream-Narratologie ist es seit einigen Jahren zum Gemeinplatz avanciert, die Notwendigkeit einer historischen und/oder diachronen Narratologie zu postulieren. Zwei Studien werden dabei gebetsmühlenartig als Beweis angeführt: Ansgar Nünning's Aufsatz ›Towards a Cultural and Historical Narratology: A Survey of Diachronic Approaches, Concepts, and Research Projects‹ (2000), der auf einem im Rahmen des

Anglistentages 1999 gehaltenen Vortrag basiert, sowie Monika Fluderniks Aufsatz ›The Diachronization of Narratology‹ von 2003. Inwiefern beide jedoch zu kurz greifen, möchte ich im Folgenden aufzeigen.

Nünning, der in den späten 1990ern noch die Notwendigkeit sah, narratologische Forschung als ein nicht mehr nur oder strikt strukturalistisch operierendes Gefüge zu verteidigen, liefert in seinem Aufsatz einen Überblick über verschiedene Zugänge und Projekte hinsichtlich einer diachronen und allgemein kulturwissenschaftlich orientierten Narratologie. Bei Nünning wird der Forschungsüberblick selbst zur Erzählung: Die Geburt der Narratologie als Kind des Strukturalismus über ihre Pathologisierung und ihren Verfall im Zuge von Poststrukturalismus und Dekonstruktivismus bis hin zu ihrer phönixgleichen Auferstehung in jüngerer Zeit, rehabilitiert durch den *narrative turn* (2000, S. 347f.). Nünning skizziert eine Narratologie, die auf einem breiten kulturwissenschaftlichen Fundament ruht, d. h.

a kind of integrated approach that focuses on the cultural analysis of narrative fictions and the ubiquity of narratives in cultures, both past and present. Drawing upon the tools of narrative theory and new insights and research strategies developed in cultural history, such an approach can arguably shed light on both the history of narrative forms and the changing functions that narrative strategies have fulfilled. It is the task of such a project to contextualize literary fictions by situating them within the broader spectrum of discourses that constitute a given culture. (Nünning 2000, S. 357)

Zwar ist die kontextsensible Komponente hier durchaus positiv zu werten, doch die an Parameter des New Historicism angelehnte Perspektive ist wenig historisch. Die Rahmenbedingungen oder konkreten Ansatzpunkte für eine historische Erzählforschung werden nicht näher ausgeführt. Dies ist besonders augenfällig auch in Bezug auf die Beispiele, die Nünning liefert. Das älteste Textbeispiel ist ›Tristram Shandy‹ (1759), und als zentrale transitorische Schwelle in der Perspektivstruktur von Romanen wird die Zeit »between the late Victorian period and Modernism« genannt (Nünning 2000, S. 364). Eine Historisierung der Erzählforschung im Be-

reich der Literaturen vor dem 18. Jahrhundert bleibt unerwähnt und ist allenfalls im Aufruf zu einer kulturellen und diachronen Öffnung impliziert.

Fluderniks Aufsatz ist programmatischer und hält sich nicht mit einer Apologie der Narratologie auf. Sie stellt fest, dass sich die Erzähltheorie erfreulicherweise für interdisziplinäre Fragestellungen geöffnet habe und es nun ein gesteigertes Interesse gebe, die Entwicklung von Erzählformen, allen voran die des Romans, zu untersuchen (2003, S. 332). Ausgehend von diesen Beobachtungen prophezeit Fludernik einen Paradigmenwechsel hin zu einer diachronen Narratologie (ebd.). Ihr Aufsatz verfolgt den Zweck, ein Programm für eine solche diachrone Narratologie darzulegen und das Forschungsfeld zu umreißen. Aus mediävistischer und historisch-narratologischer Perspektive (zu der Unterscheidung gleich mehr) ist dieses Programm jedoch problematisch. Fludernik geht von einem Erzählverständnis aus, das auf den Roman zentriert ist; der Roman ist die Wegmarke, auf die alle diachronen Analysen ausgerichtet sind. Dies führt zu einer historisch – jedenfalls für die Zeit bis zum Aufkommen des Romans im 18. Jahrhundert – wenig plausiblen Einengung auf ein Genre, das implizit zum wichtigsten und teleologisch geradezu zum ›Höhepunkt‹ der Entwicklung erzählerischer Formen erhoben wird. Fludernik bemerkt zwar an einer Stelle, dass der Roman keinesfalls das einzige Genre sei, aber die Mahnung zur Vorsicht bleibt vage: »Much work is to be done, particularly in determining which forms and functions prominent in medieval and early modern texts survive into the twentieth century, which survive in modified ways, and which become obliterated and are replaced by new forms and/or new functions« (Fludernik 2003, S. 333). Die Fallstudien zu Kapitelanfängen und Szenenwechseln sowie zu metanarrativen Kommentaren bleiben jedenfalls auf den Roman fokussiert, der als Fixpunkt der Entwicklungen dient. Der gesamte Aufsatz ist getragen von einem Enthusiasmus, der den diagnostizierten Paradigmenwechsel zumindest plausibel erscheinen lässt.

Sucht man nun nach dem Einfluss der historisch arbeitenden Narratologinnen und Narratologen oder gar einer historisch informierten Erzählforschung auf die Mainstream-Narratologie, wird das Problem evident: Statt Hinweisen auf die reiche germanistische Forschung finden sich beinahe ausschließlich Referenzen auf die genannten Aufsätze von Nünning und Fludernik. Dies gilt selbst für die programmatisch aufgezogenen Bände ›What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory‹ (Kindt/Müller 2003), ›Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research‹ (Heinen/Sommer 2009) oder den Sammelband ›Post-classical Narratology‹ (Alber/Fludernik 2010). Auch das ›Living Handbook of Narratology‹ ([online](#)) bietet als einzigen Beitrag aus vormodernen Literaturen Irene de Jongs ›Diachronic Narratology: The Case of Ancient Greek Literature‹ (2013). Dies ist bestenfalls ein Schlaglicht, das keinen Anspruch auf eine systematische oder gar umfassende Darstellung der historischen Narratologie erhebt bzw. erheben kann.<sup>3</sup> Im ›Companion to Narrative Theory‹ (Phelan/Rabinowitz 2005) findet sich ein Beitrag zur Narratologie biblischen Erzählens (Richter 2005) und ein kurzer Hinweis auf mittelalterliche Erzählstrukturen im Aufsatz von Brian Richardson zu Plot und Progression (2005).

Ich habe diese Beispiele gewählt, weil sie einflussreich sind und paradigmatisch für die Einseitigkeit erzähltheoretischer Arbeit auf dem Gebiet der historischen Narratologie. Nünning und Fludernik werden zitiert, weil man sie aus ihrer umfangreichen Beschäftigung mit der modernen Literatur kennt, weil sie sich hier auch theoretisch verorten lassen und weil die Lektüre ihrer Arbeiten daher weniger voraussetzungsreich erscheint als möglicherweise bei einem rein mediävistischen Beitrag. Offenkundig sind der Ausblick auf eine bzw. die Interessensbekundung an einer Verschiebung hin zu historischen und diachronen erzähltheoretischen Arbeiten kaum mehr als ein Lippenbekenntnis. Zudem behindern sprachliche und disziplinäre Barrieren den Austausch zusätzlich (vgl. zu diesem Punkt Martínez 2012, S. 136f.).

Man könnte nun zu Recht fragen, ob das generelle Desinteresse an einer historischen Erzählforschung überhaupt problematisch ist. Die Mediävistik ist nicht darauf angewiesen, von der Mainstream-Narratologie zur Kenntnis genommen zu werden, und wird dies auch kaum einfordern wollen. Oder doch? Als Anglistin, die in ihrer Forschung stets auch die anglo-amerikanischen Diskurse und Debatten in der Literaturwissenschaft verfolgt, sehe ich die Schere, die zwischen der deutschsprachigen mediävistischen Expertise und ihrer (fehlenden) Wahrnehmung sowohl in der englischsprachigen mediävistischen Forschung wie in der allgemeinen Narratologie klappt, weniger mit Sorge als vielmehr mit Bedauern. Überspitzt formuliert führt die historische, insbesondere mediävistische, Erzählforschung ein Eigenleben – gar ein Schattendasein? –, mit der Konsequenz, dass wichtige und für einen größeren theoretischen Kontext relevante Forschungsergebnisse gleichsam das Arkanwissen einer relativ überschaubaren spezialisierten Gruppe bleiben. Dieses Wissen ist, gerade weil wir als Mediävistinnen und Mediävisten darüber verfügen und es vermitteln können, ein wichtiges Instrument auch im Hinblick darauf, unsere Arbeiten anknüpfungsfähig zu präsentieren. Dies sollte selbstverständlich nicht die erste und einzige Triebfeder unserer erzähltheoretischen Forschungen sein, aber eine, die mitgedacht sein will in Zeiten, in denen die Relevanz-Frage des eigenen Faches eine klare Haltung verlangt.

### ›Mediävistisch‹: historische vs. diachrone Narratologie

Was kann nun das spezifisch Mediävistische an den ›Beiträgen zur mediävistischen Erzählforschung‹ sein? ›Mediävistisch‹ markiert die Epoche, grenzt den historischen Umfang der zu untersuchenden Texte ein, nicht mehr und nicht weniger. Damit einher gehen zwei zentrale Implikationen: Zum einen wird mittelalterliches Erzählen in seiner ganzen Breite und Tiefe als Untersuchungsfeld abgesteckt, das sich – aus Gründen, die ich noch anreißen werde – zu bestellen lohnt, zum anderen wird deutlich, dass innerhalb der Erzählforschung, genauer: innerhalb der historischen

Erzählforschung, die Analyse mittelalterlicher Erzählpraktiken einen eigenständigen Bereich ausmacht.

Die Übermacht der an der Moderne ausgerichteten Narratologie, die in der Regel erst beim Roman des 18. Jahrhunderts ansetzt, ist bereits genannt worden. Einen weiteren Schwerpunkt hat die historische Narratologie seit einigen Jahren im Bereich der antiken Literatur. Vor allem das Instrumentarium Gérard Genettes erfreut sich hier großer Beliebtheit, nicht zuletzt durch die einflussreichen Arbeiten von Irene de Jong (1987; 2001; 2014), die u. a. auch für die Reihe ›Studies in Ancient Greek Narratives‹ verantwortlich zeichnet.<sup>4</sup> Gibt es, so könnte man fragen, eine größere Nähe der modernen Literatur zur antiken, welche die Übernahme von narratologischen Theorien erleichtert? Die Lektüre von de Jongs ›Narratology and Classics‹ (2014) legt dies nahe: Die Struktur der als Einführung angelegten Studie ist dergestalt, dass antike Erzählphänomene stets neben ihre Entsprechung in modernen Romanen gestellt werden. So finden sich im Kapitel zu den verschiedenen Formen von Erzählern Beispiele in dieser Reihenfolge: Jane Austen, ›Pride and Prejudice‹; Apollonius von Rhodius, ›Argonautica‹; Charles Dickens, ›Great Expectations‹; Apuleius, ›Metamorphosen‹; ›Erzählungen aus tausendundeiner Nacht‹; Plato, ›Gorgias‹ usw. (de Jong 2014, S. 20–22). De Jong beginnt programmatisch mit der Behauptung, dass die Narratologie ihre Anfänge bereits in der Antike habe, und sieht in der Narratologie die Möglichkeit, antike und moderne Erzähltexte in ihrer Kontinuität gleich einem Genom aufzuschlüsseln: »Classical scholars can now lay bare the literary DNA of the most popular literary form of our times, the novel, in ancient narrative texts« (2014, S. 11).

Die konsequente Parallelisierung von antiken und modernen Erzählelementen, die sich über die Jahrhunderte scheinbar nicht verändert haben, wirft die Frage nach der grundsätzlichen Stoßrichtung einer historisch orientierten Erzählforschung auf. Greifen wir die Metapher der DNA für einen Moment auf: Demnach gäbe es eine genetische Verwandtschaft

in der Form einer durchgehenden Linie der Erzählphänomene, die jedwedem Erzählen eingeschrieben wäre. Aber es ist eine Binsenweisheit, dass die Biologie allein nicht die Ausprägung von individuellen Eigenschaften erklärt: Erziehung sowie kulturelle Prägungen und Einflüsse führen zu sehr unterschiedlichen Ausformungen ähnlichen genetischen Materials. Auf das Erzählen übertragen hieße dies, dass trotz eines Pools an konstant bleibenden Formen – dass beispielweise eine Erzählstimme vorliegt; dass aus einer bestimmten Perspektive erzählt wird; dass Raum und Zeit narrative Funktionen sind – je nach historischem Kontext diese Formen anders konfiguriert und in der Folge anders funktionalisiert werden. Hier lässt sich zwischen einer diachronen und einer historischen Narratologie unterscheiden: Das diachrone Nachzeichnen von Entwicklungen über einen längeren Zeitraum hinweg zielt gleichsam auf die DNA des Erzählens, also auf solche Elemente, die sich deshalb nachverfolgen lassen, weil sie relativ stabil bleiben. Fluderniks Arbeiten sind hier einschlägig (1993; 1996), nicht zuletzt auch durch den genannten Aufsatz in ›Narrative‹ (2003). De Jongs Zugang ist ebenfalls der diachronen Entwicklung – in ihrem Fall sogar der transhistorisch konstanten Evidenz – des Erzählens verpflichtet.

Eine historische Narratologie dagegen setzt den Schwerpunkt auf die historisch, kulturell, soziologisch usw. spezifischen Bedingungen eines bestimmten Zeitraumes, innerhalb dessen das Erzählen in seinen individuellen Ausprägungen betrachtet wird. Der Fokus ist hierbei also synchron und erhebt nicht notwendigerweise Anspruch auf eine Einbettung in einen größeren Zusammenhang der Entwicklung von Erzählformen. Führt man die Differenzierung zwischen synchron-historischer Narratologie und diachroner Narratologie fort, lässt sich zudem eine Parallele zur Unterscheidung zwischen *histoire*-Narratologie und *discours*-Narratologie ziehen (Hübner 2015): Erstere ist fokussiert auf abstrakte, übergeordnete Kategorien im Sinne einer Erzählgrammatik; letztere stellt den konkreten Akt der Vermittlung in den Mittelpunkt, das ›Wie‹ des

Erzählens. Eine diachrone Narratologie mit ihrem Interesse an Entwicklungen ist eher *histoire*-orientiert, eine synchron-historische dagegen tendenziell eher auf die *discours*-Ebene ausgerichtet.

Der Unterscheidung zwischen diachroner und historischer Erzählforschung ist ein Definitionsproblem inhärent, das an den Grundfesten der historisch orientierten Narratologie rüttelt: Ist diese überhaupt noch eine Narratologie im engeren Sinne, also eine innerhalb bestimmter Parameter verortbare Wissenschaft des Erzählens? Haferland und Meyer fragen zu Recht, ob es sich bei der historischen Dimensionierung der Narratologie »um eine Anwendung auf einen um die mittelalterliche Literatur unproblematisch zu erweiternden Gegenstandsbereich handelt oder um eine – mit Abwandlung und Anpassung der Begriffe, ja mit Kontrast- und Gegenbegriffen bewerkstelligte – Übertragung auf einen neuen, andersartigen Gegenstandsbereich« (2010, S. 7). Anders formuliert: Ist nicht jede Narratologie per se historisch? Da narratologische Kategorien selbst immer schon historisch verankert seien, konstatiert Gert Hübner, gebe es »keine nicht-historische Narratologie, sondern nur narratologische Phänomenologien mit ihren Gegenständen mehr oder weniger adäquaten Kategorien« (2015, S. 16). Dann stellt sich allerdings die Frage nach den Grundlagen der narratologischen Terminologie, die auf der Basis moderner Texte entwickelt wurde. Bleumer hat dieses Paradox pointiert als »Gegensatz von systematischer Geschlossenheit und dynamischer Offenheit« (2010, S. 233) beschrieben, denn: »Wenn [die historische Narratologie] historisch-induktiv vorgeht, ist sie im klassischen Sinne keine Narratologie, wenn sie dagegen auf ihrem theoretischen System- und Universalitätsanspruch beharrt, ist sie nicht historisch« (Bleumer 2015, S. 214). Dem möchte ich entgegensetzen, dass eine historische Narratologie gerade keine Narratologie ›im klassischen Sinne‹ mehr ist, sondern sich den öffnenden, dynamischen, post-klassischen Entwicklungen des Feldes anschließt; sie ist eine Theorie vom Erzählen innerhalb eines bestimmten historischen – mittelalterlichen – Kontexts.

Die Bezeichnung ›Narratologie‹ macht in diesem erweiterten Sinne deutlich, dass die Zugänge und Fragestellungen immer noch mit der klassischen Narratologie verbunden und ihrem zentralen Anliegen, die Parameter des Erzählens zu identifizieren und deren Funktionen herauszustellen, verhaftet sind. Vor diesem Hintergrund scheint mir Bleumers Vorschlag, von einer Narrativistik zu sprechen, die als Tropologie des Erzählens auf dem Begriff der Metapher aufbaut, keine echte Alternative zu sein (2015, S. 240).<sup>5</sup>

Es ist eine Stärke der historischen Narratologie, von den Texten selbst auszugehen – als historisch verankerten Objekten und in ihren jeweiligen Entstehungs- und Gebrauchszusammenhängen verorteten Praktiken und medialen Kontexten. So kann sowohl Verbindendes als auch Trennendes in einer diachronen Perspektive herausgearbeitet werden: Trotz vieler augenscheinlicher Übereinstimmungen ist das homerische Erzählen in der ›Odyssee‹ ein anderes als das, was uns im ›Nibelungenlied‹ oder bei ›Beowulf‹ oder bei Chrétien de Troyes oder bei Geoffrey Chaucer begegnet, genauso wie das schemahafte Erzählen oder die Typisierung von Figuren beispielsweise in der Artus-Tradition nur oberflächlich ähnlichen Regeln zu folgen scheint wie in den Sherlock Holmes-Romanen oder Superhelden-Comics und -Verfilmungen. Statt einer strikten Grenzziehung zwischen diachroner/historischer und *histoire-/discours*-orientierter Narratologie erscheint es zielführender und konstruktiver, die Pole als Extrempunkte von Spannungsfeldern wahrzunehmen, innerhalb derer sich erzählerische Praktiken eher tendenziell verorten lassen. Eine kritiklose Übernahme der konstruierten binären Oppositionen ist jedenfalls nicht angezeigt.

Kehren wir an diesem Punkt zurück zu der Frage nach dem spezifisch Mediävistischen der mediävistischen Erzählforschung. Gerade weil mittelalterliches Erzählen oftmals nicht den modernen Theorien und ihren Parametern entspricht, bietet es reiches Material sowohl für die Anpassung erzähltheoretischer Paradigmen als auch für die Schärfung

unseres Verständnisses darüber, was Erzählen ausmacht. Dabei ist immer wieder auch die Frage nach der Alterität und Kontinuität mittelalterlicher Erzähltexte zu stellen.<sup>6</sup> Alterität und Kontinuität schließen sich nicht gegenseitig aus; aus Alteritätsphänomenen können sich durchaus wieder Kontinuitäten ergeben. Es liegt nahe, eine historische Narratologie eher mit Alterität in Verbindung zu bringen, indem man nämlich solche Erzählpraktiken präferiert, die gerade nicht mit modernen Theorien vereinbar sind, um die Alleinstellungsmerkmale mittelalterlichen Erzählens zu betonen. Eine diachrone Narratologie dagegen neigt dazu, Kontinuitäten und Verbindendes aufzuzeigen. Ich möchte dafür plädieren, weder die eine noch die andere Herangehensweise zum Primat zu erheben, sondern die dynamische Offenheit einer historischen Erzählforschung beizubehalten, die das mittelalterliche Erzählen in all seinen Manifestationen in den Mittelpunkt stellt.<sup>7</sup> In diesem Kontext hat Hübner den bedenkenswerten Vorschlag einer praxeologischen Narratologie gemacht, die sich in Anlehnung an Pierre Bourdieus Habitus-Konzept als Erzähltheorie des praktischen Handelns versteht und auf Wissenstraditionen fußt (2010, S. 230–239): Erzählen beruht demnach auf Sinnstrukturen, die erst vor dem Hintergrund von kulturellem Handlungswissen dekodiert und funktionalisiert werden können (vgl. Reckwitz 2003 für eine Einführung in die Praxeologie). Dies schließt auch das Erzählen selbst mit ein. Wenn Hübner also Erzählungen als »Steinbrüche, in denen das praktische Wissen vergangener Kulturen abgelagert ist« (2010, S. 237), bezeichnet, so impliziert dies den Aufruf, diese Steinbrüche systematisch zu ordnen und aus einer ungeordneten Fülle von Material die Sedimentschichten herauszuarbeiten, die uns erzählerisch Wissen und Wissen vom Erzählen vermitteln können; wer weiß, welche Schätze sich dort noch verbergen.

### ›Beiträge‹: *Quo vadis*, mediävistische Erzählforschung?

Wer Beiträge ankündigt, stapelt tief: Keine bahnbrechenden neuen Entdeckungen und Theorien werden versprochen, sondern es wird der bescheidene Anspruch erhoben, dass den mediävistisch-erzähltheoretischen Debatten etwas hinzugefügt wird. Der Bescheidenheitsgestus wahrt den Anspruch, dass durchaus neue und innovative Wege für die mediävistische Erzählforschung gezeigt, dass aber zugleich auch dringende Lücken in der bestehenden Forschung geschlossen werden können. Ein besonders virulentes Thema ist zurzeit die kognitive Literaturwissenschaft, die erst damit begonnen hat, ihre Möglichkeiten und Grenzen gerade für eine historische Narratologie auszuloten.<sup>8</sup> Gedacht, so könnte man polemisch formulieren, haben Menschen immer schon – was aber ist der Mehrwehrt einer kognitiv orientierten Literaturwissenschaft im Kontext mittelalterlicher Erzählpraktiken, die nicht empirisch analysiert werden können? (vgl. auch den kurzen Überblick in von Contzen [im Erscheinen]).

Gerade bei den kurzen, oftmals wenig narrativen Genres stellt sich vornehmlich die Frage nach dem Erzählen selbst: Wann wird noch oder nicht mehr erzählt? Inwiefern und wo lässt sich möglicherweise eine Verlagerung der narrativen Sinnstiftung hin zur Rezipientenseite nachweisen? Gibt es ›realistisches‹ Erzählen im Mittelalter und wie manifestiert es sich? (vgl. Kragl 2015) Welcher *mimesis*-Begriff bzw. welches Spektrum von Beziehungen zwischen Text und Wirklichkeit liegen bestimmten Erzählpraktiken zugrunde? Hier sind unlängst Fragen nach dem fiktionalen Status des Erzählens und seinem hypothetischen Gegenpol, dem Faktualen, wieder in den Blick gerückt.<sup>9</sup> Seraina Plotke hat in diesen Tagen die erste Monographie zur Erzählinstanz im Mittelalter aus dezidiert narratologischer Perspektive vorgelegt (2017a), die zweifelsohne die Debatte um die Existenz eines Erzählers, das Aufkommen einer Erzählfigur und das theoretische Konstrukt des Erzählers überhaupt neu anheizen wird.<sup>10</sup> Hier wäre auch die Frage nach dem unzuverlässigen Erzählen neu zu eruieren (vgl. dazu u. a. Glauch 2010 und Plotke [im Erscheinen]).

Die Interpretation der Typisierung und Schematisierung von Figuren in mittelalterlichen Genres könnte durch eine differenzierte Auseinandersetzung mit modernen Theorien zu Topoi und Figurendarstellung neue Impulse erhalten (exemplarisch Stock 2010 und Reuvekamp 2014). Ein weiterer zentraler Punkt betrifft die Durchlässigkeit der Erzählebenen, woraus häufig Phänomene resultieren, die als Metalepsen interpretiert werden können (vgl. hierzu Glauch 2018). Zuletzt möchte ich noch den Plot als zentrales Thema nennen, das in der Mainstream-Narratologie in Misskredit geraten ist, jedoch aus mediävistischer Perspektive kaum einer Rehabilitierung bedarf.<sup>11</sup> Hier ließe sich gerade unter theoretischen Gesichtspunkten problematisieren, inwiefern Erzählen (immer noch) zwischen den Polen des alten strukturalistischen Paares *histoire* und *discours* betrachtet wird, obgleich eine Abkehr von diesem binären Denken den narrativen Praktiken möglicherweise näher kommt und wir uns hier an einer Setzung abarbeiten, die zunächst einmal dies ist: eine Setzung.<sup>12</sup> Als solche können wir sie auch ablehnen oder durch ein sinnvolleres Modell, sofern die Texte es anbieten, ersetzen.

Ich breche meine Liste der möglichen Beiträge hier ab; sie ließe sich leicht fortführen. Eine große Stärke der mediävistischen Erzählforschung war und ist ihr Interesse sowohl an den übergreifenden theoretischen Fragen als auch der Fokus auf das Spezielle und Konkrete, und ich wünsche mir, dass dieser Doppelweg aus Theoriediskurs und Fallstudien weiter beschritten wird. Dabei könnte es ein Anliegen werden – gerade als Zeitschrift, die einen deutschen Titel trägt und dezidiert im deutschsprachigen Forschungskontext verankert ist – Forschungsergebnisse immer wieder auch bewusst an die Mainstream-Narratologie heranzutragen bzw. den Austausch zu suchen, etwa durch gezielte summarische oder resümierende Arbeiten auf Englisch und/oder Kooperationen mit Narratologinnen und Narratologen mit Schwerpunkten im Bereich der Moderne. Der Sichtbarkeit und Zugänglichkeit des Formats einer Online-Zeitschrift sollte dabei Rechnung getragen werden. Eine Öffnung antizi-

riere ich auch hinsichtlich des Austauschs mit anderen Philologien und historisch arbeitenden Disziplinen (hier sei vor allem die Kunstwissenschaft genannt). Das interdisziplinäre DFG-Netzwerk ›Medieval Narratology‹ hat in dieser Hinsicht Pionierarbeit geleistet; die inzwischen abgeschlossene Netzwerk-Arbeit kann aber als Anstoß zu einem fortlaufenden Dialog gelten, in dem gerade auch nicht-europäische Erzähltraditionen als wichtige und erhellende Vergleichs- wie Kontrastpunkte fungieren.<sup>13</sup>

Wohin also steuert die mediävistische Erzählforschung? Ich möchte schließen mit einem Plädoyer für die philologischen Kernkompetenzen, die für eine historische Narratologie unabdingbar sind. Dies mag zunächst nach einem Rückschritt klingen, haftet doch der Philologie das verstaubte Label der kleinteiligen Textarbeit an. Philologisches Arbeiten auf der Basis von hermeneutischen und rhetorischen Kompetenzen weist eine große Nähe zur Narratologie auf – und zwar gerade nicht in Bezug auf ihr strukturalistisches Erbe. Philologie und Narratologie teilen das fundamentale Interesse an Strukturen, Formen und Mustern, die philologisch jedoch nicht abstrakt verstanden sein wollen, sondern dezidiert historisch verortet und kontextualisiert sind. Die Narratologie liefert uns einen Werkzeugkasten, den wir zu unserem Nutzen einsetzen können, wenn wir dies im Bewusstsein der Probleme tun, die eine moderne Theorie in ahistorischer Anwendung notwendigerweise mit sich bringt. Im Vertrauen auf unsere philologischen Kernkompetenzen ist die Narratologie nicht mehr und nicht weniger: Als Philologinnen und Philologen obliegt es uns, kritisch mit den theoretischen Grundlagen zu verfahren. Das Ergebnis sollte keinesfalls ein positivistisches sein, sondern ein kritisch-offenes und öffnendes: Eine inklusive mediävistische Erzählforschung ist dynamisch, sie ist sich ihrer Paradoxien und Grenzen bewusst und operiert stets im Interesse des besseren Verständnisses davon, was Erzählen als anthropologische Konstante speziell im mittelalterlichen Kontext ausgemacht hat.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. zur Lyrik z. B. Bleumer/Emmelius 2011; zum (modernen) Drama Weber 2017. Das frühe Mittelalter bleibt dabei oft marginalisiert (vgl. Bleumer [u. a.] 2017, S. 141).
- 2 Vitz 1989 hat in diesem Zusammenhang eine Studie vorgelegt, in der klassisch-narratologische Theorien in Anwendung auf mittelalterliche französische Texte dekonstruiert werden. Spearings jüngere Arbeiten (2005; 2012) sind prominente Ausnahmen in der englischsprachigen Mediävistik, die explizit narratologisch argumentieren.
- 3 Diese Lücke wird das z. Z. in Arbeit befindliche ›Handbuch Historische Narratologie‹ (von Contzen/Tilg) zu schließen versuchen, das Antike, Mittelalter und Frühe Neuzeit abdeckt.
- 4 Bisher sind Bände zu den Themen Erzähler, Raum und Zeit erschienen; vgl. de Jong [u. a.] 2004; de Jong/Nünlist 2007; de Jong 2012. Vgl. auch Grethlein/Rengakos 2009.
- 5 Problematisch ist auch, dass Bleumers Alternative von binären Paaren ausgeht, welche die strukturalistische Basis der klassischen Narratologie aufgreifen (Signifikat/Signifikant als Ausgangspunkt; Metapher/Metonymie; *histoire/discours*).
- 6 Vgl. den klassischen Aufsatz von Jauß 1977 sowie in jüngerer Zeit bes. Becker/Mohr 2012; Braun 2013.
- 7 Ähnlich resümieren auch Haferland/Meyer das Streitgespräch, das ihren Sammelband abschließt: Es gelte, »Diskontinuitäten / Kontinuitäten herauszuarbeiten« (2010, S. 444).
- 8 Vgl. Mohr 2012 für eine erste Fallstudie und für die englischsprachigen Literaturen z. B. Bolens 2012 und Cervone 2012.
- 9 Exemplarisch Glauch 2014, Manuwald (im Erscheinen), Reuvekamp-Felber 2013 und Schneider 2013.
- 10 Vgl. zum Erzähler vor allem die Arbeiten von Spearing (2005; 2012; 2015).
- 11 Vgl. etwa die Beiträge in Kragl/Schneider 2013. Einen Überblick zum Forschungsstand aus narratologischer Perspektive bietet Kukkonen 2014.
- 12 So beispielsweise als grundlegende Differenzierung bei Bleumer 2015 und Hübner 2015. Vgl. auch Schulz 2012, S. 159–161.
- 13 Im Rahmen des Netzwerks fanden unter der Leitung von Eva von Contzen von 2014 bis 2017 fünf Workshops und eine Abschlusskonferenz zu Kernthemen der mediävistischen Erzählforschung statt. Die Mitglieder des Netzwerks

stammten aus der Anglistik, Germanistik, Japanologie, Keltologie, Klassischen Philologie, Linguistik, Skandinavistik, Romanistik, den Islamwissenschaften und dem Mittelalter. Ein Sammelband mit Fallstudien und Ergebnissen der Diskussionen ist im Erscheinen (von Contzen/Kragl). Zuletzt haben auch Bleumer [u. a.] 2017 für eine stärkere Vernetzung unter den verschiedenen Philologien geworben.

## Literaturverzeichnis

- Alber, Jan/Fludernik, Monika (Hrsg.): *Postclassical Narratology. Approaches and Analyses*, Columbus/OH 2010.
- Becker, Anja/Mohr, Jan (Hrsg.): *Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren*, Berlin 2012 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 8).
- Bleumer, Hartmut: ›Historische Narratologie‹? Metalegendarisches Erzählen im ›Silvester‹ Konrads von Würzburg, in: Haferland/Meyer 2010, S. 231–261.
- Bleumer, Hartmut: Historische Narratologie, in: Ackermann, Christiane/Egerding, Michael (Hrsg.): *Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik. Ein Handbuch*, Berlin 2015, S. 213–274.
- Bleumer, Hartmut/Emmelius, Caroline (Hrsg.): *Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur*, Berlin/New York 2011 (TMP 16).
- Bleumer, Hartmut [u. a.]: Vorwort: Archäologie der Anfänge, in: *LiLi* 47 (2017), S. 141–143.
- Bolens, Guillemette: *The Style of Gestures. Embodiment and Cognition in Literary Narrative*, Baltimore 2012.
- Braun, Manuel (Hrsg.): *Wie anders war das Mittelalter? Fragen an das Konzept der Alterität*, Göttingen 2013 (Aventiuren 9).
- Cervone, Cristina Maria: *Poetics of the Incarnation. Middle English Writing and the Leap of Love*, Philadelphia 2012.
- Contzen, Eva von: Why We Need a Medieval Narratology: A Manifesto, in: *Diegesis* 3.2 (2014), S. 1–21 ([online](#)).
- Contzen, Eva von: *The Scottish Legendary. Towards a Poetics of Hagiographic Narration*, Manchester 2016.
- Contzen, Eva von/Kragl, Florian (Hrsg.): *Narratologie und mittelalterliches Erzählen. Autor, Erzähler, Perspektive, Zeit und Raum*, Berlin/New York (im Erscheinen).
- Contzen, Eva von/Tilg, Stefan (Hrsg.): *Handbuch Historische Narratologie*, Stuttgart (in Bearbeitung).

- Fludernik, Monika: *The Fictions of Language and the Languages of Fiction. The Linguistic Representation of Speech and Consciousness*, London/New York 1993.
- Fludernik, Monika: *Towards a ›Natural‹ Narratology*, London/New York 1996.
- Fludernik, Monika: *The Diachronization of Narratology*, in: *Narrative* 11.3 (2003), S. 331–348.
- Glauch, Sonja: *Ich-Erzähler ohne Stimme. Zur Andersartigkeit mittelalterlichen Erzählens zwischen Narratologie und Mediengeschichte*, in: *Haferland/Meyer* 2010, S. 149–185.
- Glauch, Sonja: *Fiktionalität im Mittelalter; revisited*, in: *Poetica* 46 (2014), S. 85–140.
- Glauch, Sonja: *Grenzüberschreitender Verkehr oder uneigentliche Rede? Allegorische Assistenzfiguren des Erzählers und ihr diegetischer Standort*, in: *BmE* 1 (2018) S. 86–107 ([online](#)).
- Grethlein, Jonas/Rengakos, Antonios (Hrsg.): *Narratology and Interpretation. The Content of Narrative Form in Ancient Literature*, Berlin/New York 2009 (Trends in Classics – Supplementary Volumes 4).
- Haferland, Harald/Meyer, Matthias (Hrsg.): *Historische Narratologie – Mediävistische Perspektiven*, Berlin/New York 2010 (TPM 19).
- Heinen, Sandra/Sommer, Roy (Hrsg.): *Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Research*, Berlin/New York 2009 (Narratologia 20).
- Herman, David (Hrsg.): *Narratologies. New Perspectives on Narrative Analysis*, Columbus 1999.
- Herman, David [u. a.] (Hrsg.): *The Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*, London/New York 2005.
- Hübner, Gert: *Erzählform im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im ›Eneas‹, im ›Wein‹ und im ›Tristan‹*, Tübingen/Basel 2003 (Bibliotheca Germanica 44).
- Hübner, Gert: *Erzählung und praktischer Sinn. Heinrich Wittenwilers ›Ring‹ als Gegenstand einer praxeologischen Narratologie*, in: *Poetica* 42 (2010), S. 215–242.
- Hübner, Gert: *Historische Narratologie und mittelalterlich-frühneuzeitliches Erzählen*, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 56 (2015), S. 11–53.
- Jauß, Hans Robert: *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*, in: *Ders.: Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956–1976*, München 1977, S. 9–47.
- Jong, Irene J. F. de: *Narrators and Focalizers. The Presentation of the Story in the ›Iliad‹*, London 1987.
- Jong, Irene J. F. de: *A Narratological Commentary on the ›Odyssey‹*, Cambridge 2001.
- Jong, Irene J. F. de (Hrsg.): *Space in Ancient Greek Literature*, Leiden 2012 (Studies in Ancient Greek Narrative 3).
- Jong, Irene J. F. de: *Diachronic Narratology. The Example of Ancient Greek Narrative*, in: *The Living Handbook of Narratology*, Hamburg 2013 ([online](#)).

- Jong, Irene J. F. de: *Narratology and Classics. A Practical Guide*, Oxford 2014.
- Jong, Irene J. F. de [u. a.] (Hrsg.): *Narrators, Narratees, and Narratives in Ancient Greek Literature*, Leiden 2004 (*Studies in Ancient Greek Narrative* 1).
- Jong, Irene J. F. de/Nünlist, René (Hrsg.): *Time in Ancient Greek Literature*, Leiden 2007 (*Studies in Ancient Greek Narrative* 2).
- Kindt, Tom/Müller, Hans-Harald (Hrsg.): *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*, Berlin/New York 2003 (*Narratologia* 1).
- Kragl, Florian: Die Entzauberung der Welt. ›Realismus‹ als Kategorie mittelalterlichen Romanerzählens vom Beispiel von des Pleiers ›Meleranz‹, in: Hofer, Georg [u. a.] (Hrsg.): *Historische Räume. Erzählte Räume. Gestaltete Räume. Festschrift für Leopold Hellmuth zum 65. Geburtstag*, Wien 2015, S. 87–104.
- Kragl, Florian/Schneider, Christian (Hrsg.): *Erzähllogiken in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Akten der Heidelberger Tagung vom 17. bis 19. Februar 2011, Heidelberg 2013* (*Studien zur historischen Poetik* 13).
- Kukkonen, Karin: Plot, in: *The Living Handbook of Narratology*, Hamburg 2014 ([online](#)).
- Lawton, David: *Chaucer's Narrators*, Cambridge 1985 (*Chaucer studies* 13).
- Lawton, David: *Voice in Later Medieval English Literature. Public Interiorities*, Oxford 2017.
- Manuwald, Henrike: Der Drache als Herausforderung für Fiktionalitätstheorien. Mediävistische Überlegungen zur Historisierung von ›Faktualität‹, in: Franzen, Johannes [u. a.] (Hrsg.): *Geschichte der Fiktionalität. Diachrone Perspektiven auf ein kulturelles Konzept*. Würzburg (im Erscheinen).
- Martínez, Matías: Dos Passos instead of Goethe! Some Observations on How the History of Narratology Is and Ought to Be Conceptualized, in: *Diegesis* 1.1 (2012), S. 134–142 ([online](#)).
- Mohr, Robert: Cognitive Poetics und mittelalterliche Literatur. Chancen einer Untersuchung mittelalterlicher Leseprozesse und schemabezogener Identitätsbildung, in: *ZfdA* 141 (2012), S. 419–433.
- Nünning, Ansgar: Towards a Cultural and Historical Narratology. A Survey of Diachronic Approaches, Concepts, and Research Projects, in: Reitz, Bernhard/Rieuwerts, Sigrid (Hrsg.): *Anglistentag 1999, Mainz: Proceedings, Trier 2000*, S. 345–373.
- Phelan, James/Rabinowitz, Peter J. (Hrsg.): *A Companion to Narrative Theory*, Malden/MA 2005.
- Plotke, Seraina: Die Stimme des Erzählens. Mittelalterliche Buchkultur und moderne Narratologie, Göttingen 2017a.
- Plotke, Seraina: Wer spricht? Verfassername und Erzählinstanz in der mittelalterlichen Buchkultur, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 58 (2017b), S. 9–47.

- Plotke, Seraina: Unzuverlässiges Erzählen im Mittelalter? Potenzial und Grenzen einer literaturwissenschaftlichen Kategorie, in: Lienert, Elisabeth (Hrsg.): Poetiken des Widerspruchs in vormoderner Erzählliteratur, Wiesbaden (im Erscheinen).
- Reckwitz, Andreas: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozial-theoretische Perspektive, in: Zeitschrift für Soziologie 32.4 (2003), S. 282–301.
- Reuvekamp, Silvia: Hölzerne Bilder – mentale Modelle? Mittelalterliche Figuren als Gegenstand einer historischen Narratologie, in: Diegesis 3.2 (2014), S. 112–130 ([online](#)).
- Reuvekamp-Felber, Timo: Diskussion. Zur gegenwärtigen Situation mediävistischer Fiktionalitätsforschung. Eine kritische Bestandsaufnahme, in: ZfdPh 132 (2013), S. 417–444.
- Richardson, Brian: Beyond the Poetics of Plot: Alternative Forms of Narrative Progression and the Multiple Trajectories of Ulysses, in: Phelan/Rabinowitz 2005, S. 167–180.
- Richter, David H.: Genre, Repetition, Temporal Order. Some Aspects of Biblical Narratology, in: Phelan/Rabinowitz 2005, S. 285–298.
- Schneider, Christian: Fiktionalität, Erfahrung und Erzählen im ›Lanzelet‹ Ulrichs vonatzikhoven, in: Przybilski, Martin/Ruge, Nikolaus (Hrsg.): Fiktionalität im Artusroman des 13. bis 15. Jahrhunderts. Romanistische und germanistische Perspektiven, Wiesbaden 2013 (Trierer Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften 9), S. 61–82.
- Schulz, Armin: Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive. Hrsg. von Manuel Braun [u. a.], Berlin/Boston 2012.
- Spearing, Anthony C.: Textual Subjectivity. The Encoding of Subjectivity in Medieval Narratives and Lyrics, Oxford 2005.
- Spearing, Anthony C.: Medieval Autographies. The ›I‹ of the Text, Indiana 2012.
- Spearing, Anthony C.: What is a Narrator? in: Digital Philology. A Journal of Medieval Cultures 4.1 (2015), S. 59–105.
- Stock, Markus: Figur. Zu einem Kernproblem historischer Narratologie, in: Haferland/Meyer 2010, S. 187–204.
- Todorov, Tzvetan: Grammaire du ›Décameron‹, The Hague/Paris 1969.
- Vitz, Evelyn Birge: Medieval Narrative and Modern Narratology. Subjects and Objects of Desire, New York 1989.
- Weber, Alexander: Episierung im Drama. Ein Beitrag zur transgenerischen Narratologie, Berlin/Boston 2017 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 24).

**Anschrift der Autorin:**

JunProf. Dr. Eva von Contzen  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Englisches Seminar  
Rempartstr. 15  
79085 Freiburg  
E-Mail: [eva.voncontzen@anglistik.uni-freiburg.de](mailto:eva.voncontzen@anglistik.uni-freiburg.de)